

"Dasch e prima Idee gsii Tante, eusem Kari en Werchzüügchaschte zschänke"

Autor(en): [s.n.]

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **78 (1952)**

Heft 52

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

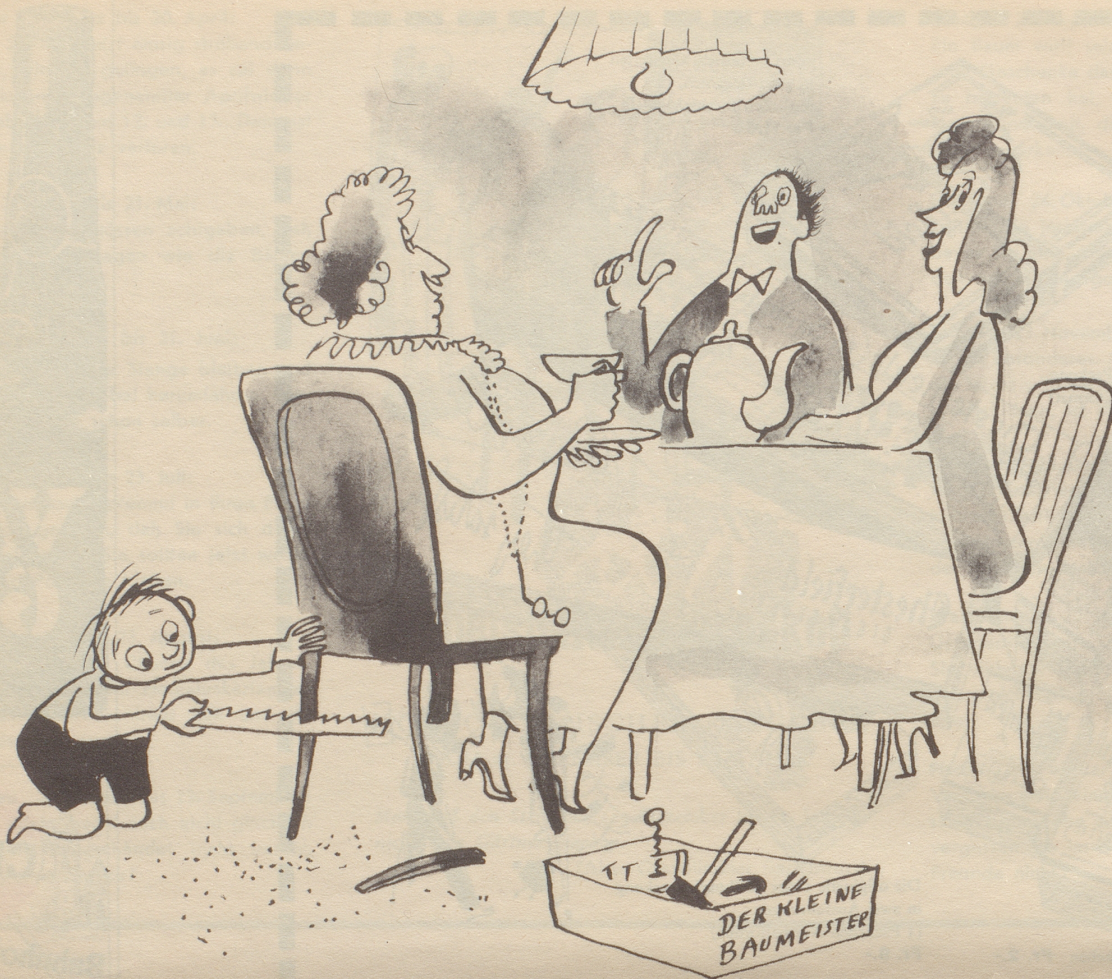
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Peter

„Dasch e prima Idee gsii Tante, eusem Kari en Werchzүүgchaschte zschänke!“

AUS DER KLEINEN STADT

Salz des Lebens

Der «Rote Ochsen», das alte Gasthaus am Marktplatz, hatte eine neue Köchin erhalten: Maria, die Schönheit aus dem Süden. Vom ersten Moment ihres Aufenthaltes in ihrem neuen Wirkungskreise sang sie mit schmetternder Stimme neapolitanische Volkslieder, daß die Leute auf der Straße stehenblieben und die Gaststube des «Ochsen» sich rasch füllte. Frau Stramm, die dicke Wirtin, sagte zwar brummend zu ihren Stammgästen: «Ich wollte zwar eine Köchin, nicht eine Opernsängerin!», war aber mit dem flotten Geschäftsgang nicht unzufrieden. Leider aber waren Marias Gesangskennntnisse weit höher entwickelt als ihre Beherrschung der deutschen Sprache. Und beim Kochen wirtschaftete sie mit großzügiger Hand, daß Frau Stramm alle Augen und Hände voll mit Aufpassen zu tun hatte. Unglücklicherweise verbrannte sich die Wirtin am selben

Tag am heißen Herd ihre schwielligen Finger, so daß für das Jubiläumssessen des Kegelklubs «Babeli» Maria das Szepter übernehmen mußte. Und weiterhin waltete ein Unstern über dem «Roten Ochsen». Als die Suppe fällig war, wurde Frau Stramm in das kleine Festälchen gerufen, um mit ihren guten Kunden anzustofsen. Nun, alles schien trotzdem gut zu gehen. Die Suppe mit Mark erschien, von donnerndem Beifall begrüßt. Man tauchte die Löffel in die appetitliche Brühe und begann, den Magen zu besänftigen. Der Präsident und nach ihm seine Klubgenossen machten zwar zuerst etwas nachdenkliche Gesichter, als sie die ersten Löffel sich einverleibten, und es war auffällig, wie oft man zum Salzfaß griff. Aber Frau Stramm sagte tröstend: «Besser zuviel als zu wenig!», was niemand bestreiten konnte. Das Fest zog sich Stunde um Stunde hin, donnernde Oden an Vaterland und Kegelkugel stiegen. Aber so um elf Uhr nachts begann die Auflösung der sitzfesten Tafelrunde. Einer nach dem andern verschwanden die Klub-

genossen in einem kleinen Orte, in dessen Türe ein Herz geschnitzt war. Man sah: irgendetwas am Essen war nicht in Ordnung gewesen. Panik brach aus. Der alte Doktor B. erschien und diagnostizierte eine «gastrische Intoxikation». Dann verschwand er in der Küche, um Maria einem Verhör zu unterziehen. Und dann ertönte plötzlich sein donnerndes, nicht endenwollendes Gelächter. Er streckte der erschrockenen Frau Stramm ein fast leeres Päckchen entgegen und zeigte, von Lachkrämpfen geschüttelt, auf die offene Türe eines kleinen Schrankes, der Frau Stramms Hausapotheke enthielt. Auf dem Päcklein stand: «Sal Carolinum compositum. Karlsbadersalz.» Sie wissen, wie Karlsbadersalz wirkt? Eben. Maria hatte das Salz nicht gefunden, war auf das ominöse Päckchen gestoßen, hatte großzügig das «Karlsbader» übersehen und sich mit «Salz» begnügt. Da die Suppe einfach nicht würzig werden wollte, hatte sie die Dosis recht groß gewählt.

Das Fest hieß im Volksmund «Das Rennjubiläum».

Rolf Uhlart